



Barbara Bleisch, Dr. phil. in Philosophie, Journalistin beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF, freiberufliche Autorin und Dozentin

ZUM GELINGEN PHILOSOPHISCHER GESPRÄCHE BEITRAGEN

**Barbara Bleisch (49) ist Moderatorin, Fachredaktorin, Autorin und hat Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen. Dementsprechend abwechslungsreich ist ihr Alltag. Sie schätzt das Privileg, täglich dazu-
lernen und ihrer Neugier nachgehen zu können. Als herausfordernd**

empfindet sie es, in der Philosophie wirklich à jour zu bleiben und die Fragen der akademischen Philosophie so aufzubereiten, dass sie für ein breiteres Publikum verständlich sind und relevant bleiben.

«Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich. Kein Tag gleicht dem anderen. Ich bin zum einen festangestellt (Teilzeit) bei SRF in der Kulturabteilung. Dort verantworte ich die Sendung ›Sternstunde Philosophie‹ mit. Das heisst, ich kümmere mich um Themensetzung und Gästewahl, und ich moderiere die Sendung im Turnus mit zwei Kollegen.

Ich bin aber auch Fachredaktorin für Philosophie, werde also immer wieder von anderen Sendungen beigezogen, wenn es um philosophische oder ethische Fragen geht oder biete selbst Themen an – etwa, wenn ein berühmter Philosoph stirbt oder eine Abstimmung ethisch brisante Fragen aufwirft. Als Fachredaktorin bin ich auch regelmässig zu Gast in diversen Sendungen.

Zum anderen bin ich freiberuflich tätig als Philosophin und Moderatorin: Ich halte Vorträge, schreibe Kolumnen und Bücher, moderiere eine eigene Gesprächsreihe in der ›Dampfzentrale in Bern‹ und arbeite in wissenschaftlichen Projekten mit. Zudem habe ich Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen für Philosophie und Ethik.

VIELSEITIGER ALLTAG

Mein klassischer Arbeitstag ist eigentlich nur der Montag: Das ist der Redaktionstag der ›Sternstunden‹. Dann findet u.a. die Redaktionssitzung statt. Die anderen Tage verlaufen unterschiedlich. Für die Sendungsaufzeichnungen gehe ich ins Studio Leutschenbach oder in die Radio Hall in Zürich. Schreibe ich an einem Buch, nehme ich auch einmal unbezahlten Urlaub. Es gibt auch Tage, an denen ich viel unterwegs bin, weil ich im In- oder Ausland Tagungen oder Anlässe moderiere oder Vorträge halte.

Meine Arbeit besteht hauptsächlich im Lesen und Schreiben, im Recherchieren und mich Informieren. Hie und da schaue ich andere Sendungen oder höre Podcasts, um von anderen zu lernen

und auf dem Laufenden zu bleiben. Ich mag es auch, wenn es einmal hektisch wird und ich z.B. über Nacht eine andere Sendung aus dem Boden stampfen muss. Das kann vorkommen, wenn ein Gast kurzfristig absagt oder weltpolitisch etwas Gravierendes passiert, auf das wir reagieren wollen. Ich schätze mich glücklich und sehe es als ein grosses Privileg, dass ich täglich dazulernen und meiner Neugier nachgehen kann. Meine Arbeit birgt wenig Repetitives, und ich habe viel Gestaltungsspielraum.

Positiv ist für mich auch, dass ich meine Arbeitszeit relativ frei einteilen kann. Daher konnte ich berufliche Chancen ergreifen, obwohl ich auch Zeit für meine beiden Kinder haben wollte.

ERFOLGSERLEBNISSE UND HERAUSFORDERUNGEN

Ich bin weniger stolz auf Erreichtes, als dankbar – vieles war auch Glück. Dennoch freue ich mich sehr über die Auszeichnungen, die ich für meine kulturjournalistische Arbeit erhalten habe: Von der Schweizer Zeitschrift Journalist:in wurde ich 2020 in der Kategorie ›Gesellschaft‹ als Journalistin des Jahres ausgezeichnet, 2017, 2018 und 2022 erreichte ich jeweils den 2. Platz in der Kategorie ›Kultur‹. Stolz macht mich auch die Tatsache, dass mein Buch ›Warum wir unseren Eltern nichts schulden‹ zum Bestseller wurde und sich bisher über 50 000-mal verkauft hat.

Die freundlichen Zuschriften des Publikums, die meine Arbeit schätzen und manchmal auch kritisch kommentieren, freuen mich auch immer sehr.

Als Person, die auch in der Öffentlichkeit steht, fällt es mir allerdings auch nicht immer gleich leicht, mich abzugrenzen. Ich werde oft angesprochen und manchmal auch von anderen Medien um meine Meinung gefragt, das ist nicht immer ganz einfach: Einerseits finde ich es gut, wenn sich die Philosophie öffentlich einbringt. Andererseits gilt auch, dass Philosophie nicht predigen soll, sondern zum Selberdenken anregen. Das ist den Medien dann manchmal zu wenig. Ich finde das Vermögen der Philosophie

schon viel und in unserer Zeit äusserst kostbar: Sie kann ausloten, wie wir in systematischer Weise und hinreichend tiefgründig über grundlegende Fragen des Lebens nachdenken können. Dazu trage ich gerne bei.

Anspruchsvoll finde ich zuweilen auch, die Fragen der akademischen Philosophie so aufzubereiten, dass sie für ein breiteres Publikum verständlich und relevant sind. Manchmal muss ich Abstriche machen und kann nicht jedes Detail berücksichtigen – was der philosophischen Debatte dann womöglich nicht mehr gerecht wird. Dieser Spagat ist nicht immer einfach. Herausfordernd ist für mich auch, in der Philosophie wirklich à jour zu bleiben. Die einzelnen Gebiete innerhalb der Philosophie entwickeln sich dauernd weiter. Selbst zu den Fragen, zu denen ich vornehmlich geforscht habe, entstehen so viele neue Publikationen, dass ich den Überblick nicht mehr habe. Das finde ich oft schade.

ERKENNTNIS STATT RECHTHABEN

Genauigkeit ist für mich bei der Arbeit besonders wichtig. Statt uns Genauigkeit zu leisten, sitzen wir viel zu oft der Vereinfachung auf; statt uns aufs Gegenüber einzulassen, verallgemeinern wir zum platten Kollektiv und zum dummen Pauschalurteil. Der genaue Blick und das mit Bedacht gewählte Wort sind für mich die Imperative der Stunde. Wenn es um die Gespräche geht, die ich am Fernsehen und auf Bühnen führe, ist mir auch Zugewandtheit wichtig. Ziel eines philosophischen Gesprächs ist nicht das Rechthaben, sondern die Erkenntnis. Die Provokation hat zwar in der Philosophie eine lange Tradition, aber sie spielt erstens immer aufs Argument, nicht auf die Person. Zweitens orientiert sie sich idealtypisch am sogenannten ›charity principle‹: Argumente, gegen die man argumentiert, sollten im bestmöglichen Sinn verstanden werden. Dem Gegenüber sollten also nicht im erstbesten Moment Irrationalität oder eine Lüge unterstellt werden, wenn eine schlüssige Interpretation ebenfalls möglich ist. Nur so kann ein philosophisches Gespräch gelingen.

ENGAGEMENT UND EIGENINITIATIVE

Geholfen hat mir sicher auch, dass ich sehr engagiert war in dem, was ich tat. Meine Leistung wurde honoriert mit kleinen Stellen an der Universität während des Studiums. Ausserdem wurde ich aufgrund meiner Noten von der Schweizerischen Studienstiftung gefördert, wo ich ein Netzwerk aufbauen konnte.

Ich hatte aber auch sehr viel Glück. Ich hatte weder einen Plan noch eine Vorstellung, was je aus mir werden würde. Es gibt den schönen Satz der Dichterin Nelly Sachs: «Alles beginnt mit der Sehnsucht.» Tatsächlich habe ich mich stets leiten lassen von meiner Sehnsucht, Neugierde und Begeisterung.

In den letzten Monaten als Studentin an der Uni Zürich habe ich das Angebot erhalten, wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie zu werden. Damit erfüllte sich für mich ein Traum. Ich blieb viele Jahre an der Universität und arbeitete dort als Assistentin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und eine Weile auch als Geschäftsleiterin der Nachdiplomstudiengänge «Advanced Studies in Applied Ethics». Diese Stellen habe ich wegen meiner akademischen Leistungen erhalten – die Universität ist sehr kompetitiv. Geholfen hat mir aber auch, dass ich schon seit dem Studium nebenher als Journalistin gearbeitet habe. Dort lernte ich, unter Zeitdruck zu schreiben und hatte dazwischen immer wieder kleine Erfolgserlebnisse, wenn etwa ein Artikel von mir zur Titelgeschichte wurde. Solche Momente halfen mir, Durststrecken an der Uni zu überstehen. Denn wissenschaftliches Arbeiten ist oft hart und einsam. Eigeninitiative wird an der Uni definitiv belohnt, und das braucht oft Mut.

EINSTIEG IN DIE BERUFSWELT

Zum Fernsehen fand ich via Universität: Ich hielt einen Vortrag an einer Tagung, an der ein Redaktor der Sternstunden zugegen war. Er lud mich in die Sendung ein. Einige Monate später wurde ich zum Casting als Moderatorin eingeladen – und genommen.

Das Berufsleben ist in keinster Weise so, wie ich während des Studiums dachte. Ich habe mir aber auch nichts vorgestellt, am ehesten, dass ich Lehrerin würde. Da ich bereits während des Studiums bei der NZZ als Journalistin arbeitete, dachte ich eine Weile darüber nach, nach dem Studium in den Journalismus einzusteigen. Lange Zeit haben mich aber auch internationale Organisationen interessiert. Mich faszinierten wissenschaftliche Fragen, die an der Schnittstelle zur Politik angesiedelt waren: die Frage nach dem gerechten Krieg, Fragen der globalen Gerechtigkeit und nach der Begründung von Menschenrechten. Schliesslich bin ich aber an der Uni und im Journalismus hängengeblieben.

VERMEINTLICHE SICHERHEITEN HINTERFRAGEN

Ich habe immer schon sehr viel gelesen. Weil ich am Gymnasium kaum Philosophieunterricht hatte, habe ich mir dieses Fach aber nicht als Hauptfach zugetraut. Also habe ich Germanistik und Religionswissenschaften gewählt und Philosophie nur im zweiten Nebenfach studiert. Erst nach drei Jahren habe ich im Rahmen eines Austausches in Tübingen realisiert, dass mich nichts so sehr packt wie die Philosophie. Also habe ich die Fächerkombination gewechselt mit Philosophie im Hauptfach.

«Zum Geschäft der Philosophie gehört es auch, Begriffe zu klären und Konzepte zu schärfen, damit wir nicht aneinander vorbeireden, sondern uns verständigen können.»

Natürlich fragte ich mich, was man danach mit diesem Fach «werden» könnte, aber schliesslich obsiegte die Begeisterung für die Inhalte: die existenziellen Fragen, die gestellt wurden, die Erbarmungslosigkeit auch, mit der alles in Zweifel gezogen wurde. Philosophie ist weniger für abschliessende Antworten als für

tiefere Fragen zuständig. Wer philosophiert, hinterfragt vermeintliche Sicherheiten und eigene Überzeugungen. Philosophie respektiert durchaus gesicherte Erkenntnisse oder neue Einsichten, beharrt aber auf einer Begründung. Das hat mich in den Bann gezogen.

PHILOSOPHIE LEBT VOM AUSTAUSCH

Das Resultat von philosophischen Fragen ist ein differenzierteres Bild: Wir verstehen zum Beispiel, dass mit dem Begriff «Wahrheit» oder «Toleranz» oder «Menschenwürde» Unterschiedliches gemeint sein kann. Zum Geschäft der Philosophie gehört es auch, Begriffe zu klären und Konzepte zu schärfen, damit wir nicht aneinander vorbeireden, sondern uns verständigen können. Philosophie machte mein Leben deshalb interessanter: Es ist, als würde unser Blick auf die Dinge und auf unser Handeln geschärft. Philosophie ist für mich das interessanteste Gebiet, was es gibt.

Meine Tipps für Maturandinnen und Maturanden, die sich für ein Studium in Philosophie interessieren: Wählen Sie eine hinreichend grosse Uni für Ihr Studium, damit Sie verschiedene Denktraditionen kennenlernen können. Gehen Sie zum Studium auch einmal ein Jahr oder länger ins Ausland. Philosophie lebt vom Austausch und davon, sich auch mit ganz anderen Strömungen zu befassen. Lernen Sie hinreichend gut Englisch; Englisch ist auch in der Philosophie zunehmend die Wissenschaftssprache. Und lesen Sie Originaltexte, nicht nur Sekundärliteratur. Man muss in den «Sound» eines Denkers, einer Denkerin eintauchen.»

Porträt
Jonilla Keller